

Stromfahrzeuge sollen durchstarten

Auf dem Weg zur E-MOBILITÄT: Drei Beispiele aus der Region

Mit der Kaufprämie wollen Bund und Hersteller der Elektromobilität den erhofften Schub verpassen. In der Region gibt es schon einige Pioniere. Was ist aus ihnen geworden? Eine kleine Bestandsaufnahme in drei Beispielen.

RENÉ ZIPPERLEN

DER ENERGIEVERSORGER

Energiedienst aus Laufenburg leidet wie viele Energieversorger darunter, dass sich mit Stromverkauf nicht mehr viel verdienen lässt, und baut neue Geschäftsfelder auf. Dazu gehört auch das Geschäft mit Elektroautos. Mit Smartmobil aus Freiburg hat Energiedienst Ende 2014 das größte Elektro-Car-Sharing-Unternehmen in der Region gegründet. My-E-Car bietet so Renault Zoe an, 32 davon können

öffentlich genutzt werden. Nach Dienstschluss und am Wochenende können Firmen ihre E-Flotte frei zur Verfügung stellen. Damit hat My-E-Car inzwischen 2500 Kunden gewonnen, die 2015 rund 350 000 Kilometer gefahren sind. 100 eigene Ladesäulen zwischen Waldshut und Lahr sind geplant – rund die Hälfte steht bislang – 60 bis 70 Schnellladesäulen sollen den Zoe in 60 Minuten mit Strom aus Wasserkraft „volltanken“ können.

Seit August verkauft Energiedienst selbst Elektrofahrzeuge. Nach einem halben Jahr Miete (400 Euro im Monat) kann man den Renault Zoe für 14 000 Euro übernehmen. Außerdem bietet Energiedienst eine Ladeflatrate für Elektromobile: Bis 8 000 Kilometer jährliche Fahrleistung sind 42 Euro im Monat fällig, bis 15 000 km im Jahr 72 Euro (jeweils plus Mehrwertsteuer) – wer mehr fährt, kann einen individuellen Preis aushandeln.

Auch mit Hausbesitzern, die mit Solarzellen oder über Kraft-Wärme-Kopplung selbst Strom erzeugen, will Energiedienst ins Geschäft kommen. Seit zwei Wochen verkaufen die Laufenburger „Wall Boxen“, Ladesäulen für Privathaushalte, die man zum Beispiel an der Garage anbringen kann. Der Clou: Es gibt zwei Anschlüsse, einen privaten und einen, den man der Öffentlichkeit zur Verfügung stellen kann.

DER HÄNDLER

Hansjörg Martin, Chef des gleichnamigen Autohauses im Raum Freiburg, war mit den Verkäufen des BMW-Elektroautos i3 recht zufrieden – bis Ende 2015 der Ölpreis zu fallen begann. Belegung erhofft er sich nun von zwei Faktoren: der neuen Batterie des Herstellers, die eine

Reichweite zwischen 250 und 300 Kilometern haben soll – und der neuen Kaufprämie des Staates. 2 000 Euro zahlt der Bund, 2 000 der Hersteller.

Renault legt sogar noch einmal 1 000 Euro drauf, und das wirkt, kann Jürgen Gutmann in Ehrenstetten bestätigen. „Wir haben seither zwei- bis dreimal so viele Anfragen“, sagt der Renault-Händler. Gutmann predigt auf vielen Seminaren, dass sich die Anschaffung eines Elektroautos mittlerweile schnell rechnet: Der Kundendienst sei wesentlich günstiger als bei Benzin- oder Diesel, ebenso die Energie. Und ideal sei ein E-Mobil für Leute, die selbst Solarzellen auf dem Dach haben.

2012 ist Gutmann mit fünf bis sechs E-Fahrzeugen gestartet, 2014 verkaufte er 14 an Privatkunden, 30 an Großkunden. Als 2015 der Ölpreis verfiel und die staatliche Förderprämie auf sich warten ließ, reagierte der Hersteller mit einer eigenen 5 000-Euro-Prämie für die Modelle Zoe und Kangoo. Wer einen Zoe kauft, kann zwei Jahre lang auch einen Benzinler kostenlos mieten. Für den Kastenwagen Kangoo startete Gutmann ein Pilotprojekt mit der Handwerkskammer: Handwerker können eine Woche lang kostenlos ein Modell testen. Und schauen, wie sie damit zurechtkommen.

Denn noch seien die geringen Reichweiten von bis zu 170 Kilometern trotz Rückladung bei Bergabfahrten für viele ein Problem. Für 2017 hat aber Renault eine 350-Kilometer-Batterie angekündigt. Da ist es von Vorteil, dass Renault-Kunden die Batterie stets mieten. Das hat laut Gutmann auch noch einen weiteren Vorteil: Es mindert den Wertverlust und verbessert damit die Gesamtkalkulation. Wer



Energiedienst steigt mit seiner Strommarke Naturenergie stark ins Geschäft mit E-Mobilität ein. FOTO: ZVG

ein Elektroauto verkauft, müsse nämlich die Kosten für eine gekaufte Batterie eigentlich voll abschreiben. Die beliebten Gebrauchtwagentabellen von Schwacke oder DAT rechneten gebrauchte Akkus nämlich fast vollständig auf dem Preis heraus, so Gutmann.

Für die Reichweite und Kaufentscheidung weniger entscheidend sei dagegen nach Gutmanns Erfahrung das Netz an Ladestationen. „Erfahrungsgemäß laden 80 Prozent unserer Kunden ihr Fahrzeug zu Hause.“ Mit Internetportalen wie Plugfinder oder Goingelectric lassen sich andere Säulen aber schnell auffindig machen. Dennoch sagt er: „Man muss bereit sein, gewisse Verhaltensweisen anzupassen und zu verändern.“

24 BMW i3 sind mittlerweile im Einsatz, die Hälfte davon steht vor Hotels, der Rest steht für die allgemeine Nutzung bereit. Angeboten werden die E-Fahrzeuge nicht nur Firmen, Kommunen und Einheimischen, sondern vor allem den Gästen. Jede Stunde kostet 6,90 Euro, ein ganzer Tag 49 Euro (inklusive Strom). Mit der Hochschwarzwald Card sind die ersten drei Stunden sogar kostenlos. So liegt die durchschnittliche Nutzungsdauer auch bei knapp unter drei Stunden, wobei im Schnitt rund 50 Kilometer zurückgelegt werden.

Allerdings gab es anfangs Probleme. Für die Nutzer-Identifizierung am Auto braucht es nämlich eine stabile Internetverbindung. Und da blieben im Schwarzwald etliche Kunden vor verschlossener Autotür. Neue Leitungen und lokale Funkzellen minderten die Probleme aber. Seit einem Monat seien alle gelöst. Bis auf Breitenau – dort wurde das E-Mobil abgezogen.

Mehr erhofft, so Sprecher Herbert Kreuz, habe man sich vom Geschäft mit Einheimischen. „Die wollen wir genau wie Firmen künftig stärker für die Nutzung begeistern.“



BMW i3 der Hochschwarzwald Tourismus GmbH. Am Steuer der frühere Minister für den ländlichen Raum Alexander Bonde. Das Land schoss 150 000 Euro zum Projekt hinzu. FOTO: ZVG



Renault-Händler Thomas Gutmann ist Elektro-Fan, auch wenn er hier vor klassischen Ladesäulen steht. FOTO: HEUBERGER

Beim Vogeltreffen stehen die Räder still

Ortstermin WINDKRAFT: Das energieautarke Freiamt hat Wege gefunden, Rotmilan und Rotor zu versöhnen – Neue Zahlen sollen Durchbruch im Land belegen

„Die Windkraft passt zu Baden-Württemberg.“ Mit dieser Botschaft ist Umweltstaatssekretär Andre Baumann am Mittwoch auf das rund 700 Meter hoch gelegene Tännlebühl über dem Freiamt Ortsteil Reichenbach gekommen. Er muss das sagen: Der geplante Ausbau der Windkraft im Ländle stockt, soll aber nun endlich in die Gänge kommen. Baumann beschwerte sich deshalb auch gleich über die Bundesregierung, die beim Ausbau der Windkraft bremse.

Baumann traf sich unter einer 186 Meter hohen Windmühle mit Anhängern der Windkraft, Betreibern und Lokalpolitikern. Auch einige Gegner der Rotoren waren anwesend. Der Treffpunkt hat eine besondere symbolische Qualität. Der Rotor steht zur einen Hälfte auf Gemarkung Freiamt und zur anderen steht er auf Gutacher Grund. Gebaut werden konnte er, weil das innovationsfreudige Freiamt – energieautark seit gut zehn Jahren – seine fünf Rotoren weitgehend im Konsens realisieren konnte, ohne eine aufwendige Änderung des Flächennutzungsplans vornehmen zu müssen. Gutach gehört dagegen zum Verwaltungsverband mit Waldkirch, und da ringt man im Zuge eines Flächennutzungsplanverfahrens immer noch um

die Ausweisung von Standorten. Glottertal hat Waldkirch schon mit einer Klage gegen die geplanten Windräder gedroht.

Keine Ausnahme: Auch im Oberen Elztal oder im nahen Sexau hat sich der Gegenwind gegen die Rotoren zu einer festen Größe entwickelt. Für 13 Anlagen im Landkreis Emmendingen laufen derzeit Verfahren – und es sei äußerst mühsam, meinte Landrat Hanno Hurth auf dem Tännlebühl. Dabei ist der Gegenwind kein südbadisches Phänomen. Die BI Gegenwind Husarenhof in Besigheim am Neckar listet auf ihrer Homepage 352 BIs gegen die Windkraft von Mecklenburg-Vorpommern bis Österreich und der Schweiz auf.

„Wenn die Mühle erst einmal gebaut ist, fallen alle Vorurteile weg“, meint dagegen Andreas Markowsky, Geschäftsführer der Ökostromgruppe Freiburg, die den Rotor auf dem Tännlebühl für die 108 Teilhaber betreibt. Markowsky muss allerdings den Ärger verdrängt haben, den es



Wie gefährlich ist die Windkraft? Die Sicherheitsausrüstung von Umweltstaatssekretär Baumann steht Rotmilanen nicht zur Verfügung. Wenn diese sich versammeln, steht die Anlage am Tännlebühl deshalb still. FOTOS: HAB



über Jahre wegen toter Fledermäuse gab, die man unter seinen Windmühlen auf dem Freiburger Roskopf gefunden hatte. Und der neu gebaute Windpark Südliche Ortenau über dem Schuttertal wird derzeit gedrosselt betrieben, weil sich die teils fast zwei Kilometer entfernten Nachbarn in einem ähnlichen Höhegebiet wie Freiamt über

Verfahren und Vorgaben gegen Emissionen.

Für Hannelore Reinbold-Mench, Bürgermeisterin von Freiamt, sind Widerstand und Probleme eine Frage, wie man mit der Windkraft umgeht. Auch in ihrer Gemeinde habe es Bedenken in der Übernachtungs-gastronomie gegeben, erinnert sie sich. Die Angst, die Touristen würden wegbleiben, war groß. Aber man sei positiv damit umgegangen, biete Touren zu den Windrädern an, und die Zahlen zeigten, dass es keinen negativen Effekt auf den Tourismus gebe, erklärte die Bürgermeisterin.

Das große Thema in Freiamt, wie in vielen Teilen des Schwarzwalds, ist der Rotmilan, neben dem Auerhuhn wohl der größte Windkraftverhinderer im Land. Baumann hat mit Vertretern von Energieunternehmen, Herstellern der Anlagen, dem Verband Windenergie und Naturschützern diskutiert. Die Naturschützer sehen vor allem die Gefahren für den Greifvogel. Die Anhänger der Windkraft monieren, dass die Artenschutzauflagen den Ausbau der Windkraft verhindern. Für Windkraftbetreiber Markowsky ist das Tännlebühl der Beweis, dass Betrieb und Artenschutz sich nicht ausschließen. Wenn die Wiesen in der Na-

he des Rotors gemäht werden, sei dies ein Highlight für alle Rotmilane in der Gegend. Während dieses großen Vogeltreffens stehe das Windrad still. Ein Gondelmonitoring am Rotor sichere den Schutz der Fledermäuse. Das Prozent weniger an Gewinn könne man sich leisten, so Markowsky. MICHAEL HABERER

FAKTEN

WINDKRAFT soll in Baden-Württemberg bis 2020 zehn Prozent zur Stromversorgung beitragen. Dafür wären 3 000 Megawatt neu installierte Leistung nötig. Seit 2011 kamen allerdings erst 400 Megawatt oder 159 Windräder zu den bestehenden 350 hinzu. Vor allem im Schwarzwald liegen die besten Windgebiete in ökologisch sensiblen Bereichen – das Land sieht umfangreiche Voruntersuchungen vor. Nun soll der Knoten gelöst sein. Ende Juli gab es neue Rekorde: Im ersten Halbjahr 2016 gingen 66 neue Anlagen ans Netz, 68 weitere seien bereits genehmigt. Mehr als 200 im laufenden Verfahren. RAZ